

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Zur Erinnerung an den Generalsuperintendenten Esdras  
Heinrich Mutzenbecher in Oldenburg**

**Mutzenbecher, August**

**Oldenburg [u.a.], 1897**

Esdras Heinrich, unser Großvater

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5389**

## Esdras Heinrich unser Großvater

wurde am 23. März 1744 zu Hamburg geboren. Nachdem er den ersten Unterricht durch Privatlehrer empfangen hatte, wurde er auf das Johanneum geschickt, wo er fast acht Jahre Volkmanns Unterricht genoß und vier Jahre in Prima zubrachte, in welcher der Rector Joh. Samuel Müller und der Conrector Joh. Martin Müller lehrten. Schon in die Primanerzeit fallen seine ersten schriftstellerischen Versuche, indem er im Verein mit seinem Freunde S. S. Eschenburg eine Wochenschrift unter dem Titel: „Der Primaner“ verfaßte, die, nicht gedruckt, sondern nur geschrieben, unter den übrigen Primanern circulirte, deren letztes Heft aber im Jahre 1792 S. G. Ehrlich unter dem Titel: „Denkmäler philosophischer Schüler. Hamburgs Denkmal“ zum Schrecken ihrer Verfasser im Druck hat erscheinen lassen.

In seinem 15ten Jahre (1759) verlor er seinen Vater. Ostern 1762 ging er, nachdem er am 22. April eine Abschiedsrede in Versen gehalten hatte, auf das hamburgische academische Gymnasium über, wo Hermann Samuel Reimarus, S. G. Büsch und S. H. B. Nölting seine Lehrer im Hebräischen, in der Mathematik, Physik, Philosophie und Rhetorik waren. Als Gymnasiast gründete er mit Eschenburg, P. D. Gieseke, Nicolai, Joh. Aug. Göze, Piehl, Chr. Friedr. Germann u. A. eine literarische Gesellschaft unter dem Namen der anonymischen Gesellschaft, die später mit

einem Theile ihrer Gründer nach Göttingen übersiedelte und dort fortblühte.

Ostern 1765 bezog er die Universität Göttingen, wo er sich vorzugsweise dem Studium der Theologie widmete, aber auch in anderen Wissenschaften sich auszubilden suchte. Er besuchte die philosophischen, physicalischen und geschichtlichen Vorträge von Kästner, Feder, Bütter, Archenwall und Erxleben und Heyne's philologische Vorlesungen, hörte Dogmatik und Moral bei Less, Kirchengeschichte bei Walch und Bibelerklärung bei Michaelis und trieb Arabisch bei Crome. Als eifriges Mitglied der anonymischen Gesellschaft nahm er an der Gründung der ihrer Zeit beliebten „Hamburgischen Unterhaltungen“ (1766) Theil und lieferte zu denselben manche Beiträge. Ueber diese, wie die früheren literarischen Jugendbestrebungen berichtet der in der Anlage II. mitgetheilte Aufsatz.

Im Herbst 1768 wurde er zum „außerordentlichen Mitgliede“ der Königlichen Deutschen Gesellschaft in Göttingen ernannt, nachdem er schon vorher „Beisitzer“ derselben gewesen war. Die Vorlesung, mit welcher er sich am 8. October in die Gesellschaft einführte, enthält verschiedene „Kleinigkeiten.“ Zunächst „ein Gedicht, das ich,“ wie er sagt, „am liebsten das Gedicht ohne Titel oder, falls es ja einen haben muß, der sich nicht recht dafür schickt, eine Aufmunterung zum Affectiren nennen mögte;“ dasselbe lobt in humoristischen Zügen die Gegenwart als

„die goldne Zeit,  
Da ein verdrießlich Weib, — es heißt Bescheidenheit,  
Das unsrer Väter Zeit voll Tyranny regieret,  
Den Zepter nun nicht mehr bei weisern Enkeln führet;“

und preist die

„von jenem Lande her, der Mode hohen Sitz“  
hergebrachte Sitte,

„Die jeden, der ihr folgt, zum schönen Geiste macht;  
Ja, sie nur kann allein den Weg zur Weisheit führen,  
Sie, diese Sitte heißt, — die Kunst zu affectiren;“

kommt dann aber zu dem beruhigenden Ausgang:

„Und wenn sich noch so sehr der Schwarm der Thoren bläht,  
Wird Weisheit und Geschmaçk doch niemals ganz verschmäht.  
Wohl uns! auch Deutschland zählt trotz aller seiner Feinde  
Noch Männer von Gefühl, noch wahrer Weisheit Freunde,  
Und sie, die von der Welt sich niemals ganz verlor,  
Hebt auch noch unter uns ihr hohes Haupt empor.  
O, sieh nur um dich her! sprich, was erblickst du? — Weise,  
Die so zu Deutschlands Ruhm, wie zu Augustens Preise  
Kühn zur Unsterblichkeit die sichern Wege gehn,  
Und ihres Namens Ruhm auch fern von Deutschland sehn;  
Und Jünglinge, die früh von solchen Weisen lernen:  
Vom Witz Pedanterey, vom Wissen Stolz entfernen!“ —

und schließt nach einem Dank mit der Bitte:

„O, fahret lange fort, noch Freunde mir zu sein,  
Und wiss't, mein ganzes Herz gehöret Euch allein,  
Und wiss't, wohin mich auch der Schickung Wege lenken,  
Werd' ich gerührt an Euch und an Augusta denken!“

Dem Gedichte folgen diejenigen Zeilen, die der Verfasser zu den monatlichen Kupfern des Gothaischen Kalenders auf das Jahr 1769 gefertigt hatte, wobei den Versen jedes Monats die Beschreibung des Kupfers vorausgeschickt wird, und es schließt die Vorlesung mit einigen Epigrammen, von denen mehrere demnächst in die „Hamburgischen Unterhaltungen“ Aufnahme gefunden haben: „Grabschrift“, „An einen Lügner“, „An eine veränderte Schöne“, „An einen geizig gewordenen Reichen“ u. a.

Aus der Zeit des Aufenthalts in Hamburg und Göttingen stammen zahlreiche Gedichte, die sich indeß nur auf Hochzeiten, Todesfälle und andere besondere Gelegenheiten beziehen und theils im eignen Namen, theils im Namen der Gymnasiasten, von Freunden, der Studenten verfaßt sind;

eine „Abschiedsrede der Dem. Lucius beim Schluß des Theaters in Göttingen am 20. Februar 1767, der Lappertschen Schauspielergesellschaft“ haben die „Hamburgischen Unterhaltungen“ aufbewahrt.

Gegen Ende des Jahres 1768 übernahm er die Stelle eines Hofmeisters eines jungen von Steinberg, mit welchem er zuerst in Celle, dann von 1770 bis 1772 in Braunschweig, wo der Zögling das Collegium Carolinum besuchte, und seit Michaelis 1772 wieder in Göttingen sich aufhielt.

In Braunschweig fand er seinen Schul- und Universitätsfreund Eschenburg wieder, kam durch denselben in täglichen Umgang mit Ebert und Conrad Arnold Schmid, verkehrte mit den Professoren Gärtner, Zachariae, Zimmermann, Schmidt-Phiseldack und den übrigen Lehrern und Hofmeistern des Carolinum und trat in nahe, sehr freundschaftliche Verbindung mit dem Abte Jerusalem, mit welchem er bis zu dessen Tode in ununterbrochenem Briefwechsel blieb.

Ueber den Aufenthalt in Braunschweig verbreiten sich die in den Anlagen III und IV mitgetheilten Vorträge.

Von Braunschweig aus suchte er um die Ertheilung des Hannoverischen Indigenats nach, bestand das theologische Examen vor dem Consistorium zu Hannover (1771 November 21) und wurde unter die Hannoverischen Candidaten der Theologie aufgenommen (1772 Januar 2).

In Göttingen lebte er in gelehrter und freundschaftlicher Verbindung mit seinen früheren Lehrern; mit denselben, insbesondere mit Michaelis, Walch und namentlich Heyne, ist er auch noch später in lebhaftem brieflichen Verkehr geblieben. Als literarische Arbeit ist zu verzeichnen die Herausgabe des zweiten und dritten Bandes der „Göttingischen Philologischen Bibliothek“ (1773. 1774), deren zweiten Band Walch mit der Bemerkung einleitete:

Die Stelle des jetzigen Professors der Theologie, Hrn. M. Anchers, ist durch Hrn. Muzenbecher, einen um die Litteratur schon auf verschiedene Art verdienten Gelehrten, ersetzt worden.

Im Jahre 1773 (Juli 13) wurde er zum zweiten Universitätsprediger in Göttingen mit dem Rechte, als Privatdocent thätig zu sein, ernannt und hielt am IX. Sonntage Trinitatis seine — in Abschrift noch erhaltene — Antrittspredigt. Es war seine Absicht, sich ganz der academischen Laufbahn zu widmen, zu welchem Ende er nicht nur Vorarbeiten zu philologischen und exegetischen Vorlesungen machte, sondern auch im Jahre 1774 das Examen vor der theologischen Facultät in Göttingen bestand und schon eine Inaugural-Dissertation vorbereitete. Seine Absicht wurde indeß vereitelt. Nachdem er eine Aufforderung, eine Wahlpredigt für eine Diaconie an der Jacobikirche seiner Vaterstadt zu halten, abgelehnt hatte (Januar 1775), wurde er auf Jerusalem's Empfehlung und unter Mitwirkung des Herzogs Ludwig Ernst von Braunschweig zum deutschen Prediger an der lutherischen Kirche im Haag berufen. Schwer entschloß er sich zur Annahme dieser Stelle; Jerusalem's Rath und Breden waren entscheidend. Am 30. April und 7. Mai 1775 hielt er Probepredigten im Haag; am 11. Mai erfolgte die Berufung; am 30. Juli hielt er seine Abschiedspredigt in der Göttinger Universitätskirche und am 3. September seine Antrittspredigt im Haag.

Während seines dortigen Aufenthalts blieb er auch literarisch thätig. Abgesehen von der Abfassung einer Schrift: Nachricht von dem Leben, Character und den Schriften des seel. G. A. Pardey, Prediger in Hannover. 1776.

und von Beiträgen zu den *Symbolae litterariae Haganae*, vollendete er ein Werk, das in den theologischen

und philologischen Gelehrtenkreisen große Anerkennung gefunden zu haben scheint:

Joh. Chr. Biel, *Novus thesaurus philologicus s. Lexicon in LXX et alios interpretes et scriptores apocryphos Vet. Testamenti. Ex B. Auctoris Mscto edidit ac praefatus est E. H. Mutzenbecher. Voll. III. Hagae Com. 1779. 1780.*

Im Haag erblühte auch sein häusliches Glück. Am 16. Februar 1777 verheirathete er sich mit Anna Constantia Sontag, geb. im Haag 28. Januar 1758, Tochter von Johann Wilhelm Philipp Sontag, Banquier im Haag (geb. zu Culmbach 10. Mai 1719, † 13. Januar 1789), und Anna, geb. Stocß aus Duisburg († 26. Aug. 1761). Zwei Kinder wurden ihm im Haag geboren: Johann Heinrich (11. Dec. 1777), der schon nach wenigen Tagen (29. Dec.) starb, und Anna Susanne Henriette (23. März 1779).

Aber auch im Haag war seines Bleibens nur vier Jahre. Am 30. November 1779 wurde er, nachdem er am 17. November eine Gastpredigt \*) gehalten hatte, zum deutschen Prediger an der lutherischen Gemeinde in Amsterdam berufen; am 9. Januar 1780 nahm er Abschied in der Kirche im Haag \*\*) und trat am 28. Januar sein Amt in Amsterdam an \*\*).

„So ungeru ich“, schrieb er später, „den Ruf annahm, weil ich die Denkungsart der bisherigen dortigen Prediger und des von ihnen geleiteten großen Haufens hinlänglich kannte, so entschloß ich mich gleichwohl dazu, weil ich fest

\*) Gedruckt in: Predigten bei außerordentlichen Gelegenheiten (Lingen 1792) S. 35.

\*\*) Die Predigt ist ebenfalls gedruckt in: Predigten b. a. G. S. 1.

\*\*\*) Die Predigt ist gleichfalls gedruckt in: Predigten b. a. G. S. 59.

überzeugt war, wenigstens an Deimann \*) einen rechtschaffenen, geschickten und freundschaftlichen Kollegen und an dem besserdenkenden Theile der Gemeinde Zuhörer zu finden, denen ich nützlich zu werden hoffen durfte. Der sel. Deimann . . . fand gleich anfangs . . . außerordentlichen Beifall . . . Auch ich fand ungleich mehr Beifall, als mein geschickter Vorgänger (Klepperbein) je hatte erlangen können, und, obgleich deutscher Prediger, fand ich gerade diesen Beifall am meisten bei holländischen Familien, welche die deutsche Sprache liebten, dahingegen manche geborne Deutsche sich in Holland ihrer Abkunft, wie ihrer Muttersprache schämen“. Als einen Beweis jenes Beifalls werden wir anführen dürfen, daß verschiedene seiner Predigten (die Gedächtnißreden auf seine Kollegen Deimann \*\*) und Vorstius \*\*\*) und die Abschiedspredigt in Amsterdam) ins Holländische übersetzt sind.

Obgleich in Amsterdam „der lutherische Prediger“, wie er gelegentlich sagt, „schon mit seinen eigentlichen Amtsarbeiten alle Hände voll hat, und das um so mehr, da die Holländer Freunde von langen und vielen Predigten sind“, so blieb er auch dort, wie im Haag, nicht nur in brieflichem Verkehr mit den gelehrten Freunden in Deutschland, sondern trat auch in literarische und freundschaftliche Verbindung mit den holländischen Gelehrten: Ruhnken, Valckenauer, Schulzen, Wytttenbach, Teronimo de Bosch; vielfach vermittelte er die Beziehungen zwischen den deutschen und holländischen Gelehrten und gab nach Deutschland Kunde von den Bestrebungen und Leistungen der holländischen Freunde.

\*) Ein geborener Ostfrieser, der im Anfange des Jahres 1779 als einer der fünf holländischen Prediger an die Amsterdamer lutherische Gemeinde aus Utrecht berufen war.

\*\*) Deutsch in Predigten b. a. G. S. 99.

\*\*\*) Deutsch das. S. 127.

Die Preisschrift des J. de Bosch: „Ueber Homers Ilias“ übersezte er aus dem Holländischen ins Deutsche. Ueber eine durch die Verschiedenheit der Lebensstellung ihrer Theilnehmer vielseitige literarische Gesellschaft, deren Mitglied er war, berichtet der in der Anlage V. mitgetheilte Vortrag.

In Amsterdam wurden ihm vier Kinder geboren: Ludwig Ernst (27. Februar 1780), Johann Friedrich (15. Mai 1781), Constantia (21. Januar 1784, † 13. Februar 1784) und Jacobina Catharina (14. November 1785).

Die allgemeine Achtung und Liebe, welche er in Amsterdam genoß, machten ihm den dortigen Aufenthalt so lieb, daß er mehrfache Berufungen, die an ihn ergingen, z. B. an das Wolfesche Philantropium in Dessau (1780), als Superintendent in Lüneburg (1783), ablehnte. Allein die in Holland ausgebrochenen bürgerlichen Unruhen und kirchliche Streitigkeiten in der Amsterdamer Gemeinde\*) veranlaßten ihn, als unter dem 26. März 1789 der Minister Graf Holmer Namens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig ihm die Stelle eines Generalsuperintendenten und Consistorialraths in Oldenburg antrug, diesen Ruf am 21. April 1789 anzunehmen.

Am 14. Juni 1789 sagte er seiner Amsterdamer Gemeinde Lebewohl\*\*); eine kostbar gearbeitete silberne Theemaschine, die ihm von Verehrern beim Abschiede überreicht wurde, ist noch jetzt ein Beweis der Liebe, die ihn in seine neue Heimath begleitete.

Am 3. August 1789 traf er in Oldenburg ein, in dem

\*) Eine kurze Geschichte dieser Streitigkeiten ist von ihm im Deutschen Museum vom Jahre 1788 S. 234 und in dem Vorbericht zu seiner Uebersetzung des Berichts der allgem. kirchl. Versammlung der evang.-luth. Gemeinde in Amsterdam über die jetzigen Uneinigkeiten in ihrer Gemeinde, 1792, gegeben.

\*\*) Die Abschiedspredigt ist gedruckt in: Predigten b. a. G. S. 179.

Hause seines Universitätsfreundes, des Hofapothekers Dr. Dugend, freundlich empfangen.

Neben seinem Amte als Generalsuperintendent und Consistorialrath war ihm schon bei seiner Berufung die Stelle eines Mitglieds des Generaldirectoriums des erst vor Kurzem neu eingerichteten Armenwesens übertragen, und im Jahre 1791 wurde er auch zum Mitgliede der Direction der Wittwen-, Waisen- und Leibrentencasse ernannt.

Obgleich die in der Stadt Oldenburg früher bestandene Vereinigung der Stelle des Generalsuperintendenten mit derjenigen des Hauptpredigers an der St. Lamberti-Kirche nach dem Tode des Generalsuperintendenten Janson aufgehoben und in der dem neuen Inhaber des Amtes ertheilten Instruction bemerkt war, daß er „die Kanzel in der St. Lamberti-Kirche nur dann, wann ihm seine anderweitigen Amtsgeschäfte solches gestatten, und zwar vorzüglich nur an den drei hohen Festen: Ostern, Pfingsten und Weihnachten, jedesmal an dem ersten Festtage des Vormittags zu betreten nöthig habe“, so fand er doch in Kirche und Schule ein reiches Feld erfolgreicher Thätigkeit. In welchen Beziehungen und in welchem Sinne von ihm eine Wirksamkeit erwartet wurde, das ist in der Instruction angedeutet, welche die ihm obliegenden „Berrichtungen“ dahin bestimmt, „daß er durch Veranlassung zweckdienlicher Mittel und durch eine genaue Aufsicht über sämtliche Kirchen und Prediger, imgleichen über das ganze Schulwesen, die sämtlichen Schullehrer und die Schulen dieses Herzogthums sich die Befestigung und Ausbreitung eines wahren thätigen Christenthums sowohl als einer vernünftigen Aufklärung äußersten Fleißes angelegen sein lassen müsse“. Und der Minister Graf Holmer bemerkt in einem Schreiben aus Cutin vom 24. August 1789: „Die erste Zeit wird Ew. Hochwohlwürden dazu nöthig sein, um sich, neben den laufenden Geschäften Dero

Amtes, hinreichende Kenntnisse von der dortigen Verfassung, so wohl von ihrer guten Seite als von ihren im Kirchen- und Schulwesen leider! noch unverkennbaren Mängeln zu verschaffen. Hierbei werden Ew. rc. leicht bemerken, welche wichtigen Gegenstände in Hinsicht einer freilich mit aller Vorsicht anzufangenden Verbesserung unserer Liturgie, eines zweckmäßiger und mit vernünftiger Auswahl einzurichtenden neuen Gesangbuchs und Catechismus, und hauptsächlich des nothwendig von Grund aus zu verbessernden Zustandes der Landschulen im Herzogthum, Deroselben Aufmerksamkeit aufordern werden. — Mir wird es Pflicht und Freude sein, sobald meine Bestimmung mir im nächstkünftigen Winter einen etwas längeren dortigen Aufenthalt erlaubt, hierüber mit Ew. rc. vertrauliche Rücksprache zu halten, Ihnen meine gesammelten Nachrichten mitzutheilen und hiernächst allmählig die Bearbeitung dieser angelegenen Geschäfte auf eine solche Art bei dem Herzogl. Consistorio einzuleiten, von der wir die sicherste Erfüllung der gemeinnützigen und menschenfreundlichen Absichten unsers aufgeklärten und edel denkenden Fürsten hoffen können“.

Nachdem Großvater am 27. September 1789 als erste öffentliche Amtshandlung die Einweihung der neu erbauten Kirche zu Delmenhorst vollzogen hatte, wurde schon alsbald die Abfassung eines neuen Gesangbuchs im Consistorium in Anregung gebracht, und bereits am 24. December erging eine höchste Verfügung, daß binnen sechs Monaten die Auswahl, erforderliche Abänderung, Zusammentragung und zweckmäßige Anordnung von etwa 500 vortrefflichen Gesängen zu einem neuen Gesangbuche durch eine aus drei Personen — dem Canzlei- und Regierungsrath G. N. von Halem, dem Generalsuperintendenten und dem Pastor Kuhlmann — bestehende Commission besorgt, in den ferneren sechs Monaten aber der Abdruck, das Einbinden rc. beschafft und mit dem

1. Januar 1791 das neue Gesangbuch eingeführt werden solle. An der Ausführung der Arbeit nahmen der Herzog und der Graf Holmer thätigen Antheil. Mit Schreiben vom 9. Mai 1790 übersandte der Generalsuperintendent dem Minister „die ersten 204 zum neuen Gesangbuch gesammelten Lieder“, die derselbe „genau und wiederholt“ durchsah und mit seinen Bemerkungen dem Herzoge vorlegte. In seiner Antwort vom 10. Juni 1790 bezeugte Graf Holmer das „gedoppelte Vergnügen“, „die Resultate der Meinung S. H. D. und seine unworgreiflichen Gedanken zugleich mittheilen zu können“, und fuhr dann fort:

„Aber ehe ich dazu schreite, muß ich die nothwendige Erinnerung voraus schicken, daß es hierbei sowenig Sr. H. D. Absicht, als weniger die meinige sei, Ew. rc. und Dero einsichtsvollen Herren Mitcommissarien die nachstehenden Anmerkungen als Vorschriften aufzudringen; der Durchl. Herzog-Bischof, der Ihnen dieses Sammlungs- und Einrichtungs-Geschäft mit einem Vertrauen übertragen hat, das die Commission schon durch den ersten Abschnitt ihrer Arbeit so glücklich rechtfertiget, ist mit mir völlig überzeuget, daß hier jede Kritik bei weitem der leichtere Theil der Sache wird, und daher wollen auch S. H. D., daß die Commission nur in so weit Gebrauch von diesen Erinnerungen zur etwaigen Abänderung machen möge, als ihre eigene Ueberzeugung selbige hinlänglich begründet und zweckmäßig findet. — Es sind bloße Gefühle eines Laien, die um deswillen ihrer weiteren Beherzigung überlassen werden, weil Ew. rc. Selbst bei dieser Arbeit den möglichsten Grad der zu erreichenden Vollkommenheit wünschen“.

Die „entstandenen wenigen Zweifel“ zerfielen „in solche, die auf den ganzen Eintheilungs-Plan des neuen Gesangbuchs Bezug haben“ und „in solche, welche die schon gesammelten geistlichen Lieder selbst, theils collective, theils einzeln

genommen angehen.“ Der Minister schloß seine Bemerkungen „mit dem aufrichtigen Wunsch, daß Ew. rc. und Dero geschätzte Herren Mitcommissarii selbige nicht, weil sie von mir mit vorgängiger Höchster Beistimmung Sr. H. D. abstammen, sondern aus Ueberzeugung ihrer Anwendbarkeit ganz oder zum Theil nützlich und angemessen finden mögen; denn ich wiederhole es, daß sich nach hiesigen glücklichen Grundsätzen in Sachen, wo es auf Einsichten und Empfindung ankommt, nur bedingte Regulative gedenken lassen.“

Mit Schreiben vom 31. Juli und 17. August 1790 überreichte der Generalsuperintendent „Erläuterungen“ zu den mitgetheilten „Anmerkungen“ und den zweiten Abschnitt des Gesangbuchs. Jene haben, wie eine Antwort vom 26. August 1790 sagt, „in ganzen völlig zur höchsten Zufriedenheit Sr. H. D. gereicht, und es finden dadurch fast alle Punkte von selbst ihre Erledigung. In Ansehung der wenigen übriggebliebenen, worüber Ew. rc. annoch eine nähere Bestimmung wünschen,“ erfolgte die Willensmeinung des Herzogs. Die Verhandlungen über die ferneren Theile des Gesangbuchs sind mündlich geführt. Der Herzog und der Minister, die im Sommer 1790 in Gütin weilten, kehrten im Herbst nach Oldenburg zurück.

Der für die Einführung des Gesangbuchs in Aussicht genommene Zeitpunkt konnte nicht genau eingehalten werden.

Das „Gesangbuch zur öffentlichen und häuslichen Andacht für das Herzogthum Oldenburg, nebst einem Anhang von Gebeten“ erschien im Jahre 1791; hinzugefügt waren „die evangelischen und epistolischen Texte auf alle Sonntage und die vornehmsten Feste des Jahres nebst einem kurzen Abriß des Lebens und der Lehre Jesu und der Geschichte der Reformation im 16. Jahrhundert.“ Das Buch wurde im Allgemeinen mit Beifall begrüßt und mit Freuden auf-

genommen; die Kritik äußerte, es sei „unstreitig unter allen neueren Gesangbüchern eines der besten“ und bezeichnete es als „eine sehr gute und zweckmäßige Lieder Sammlung, die zu den besten gehört, welche in neuerer Zeit veranstaltet worden sind.“ Der in späterer Zeit den Redactoren gemachte Vorwurf, daß sie die Lieder vielfach willkürlich verändert haben, trifft wohl weniger sie selbst, als ihre Zeit, welche eine Anpassung an den damaligen Geschmack forderte; wurde doch die von dem Generalsuperintendenten gewünschte unveränderte Aufnahme des Lutherschen „Ein' feste Burg“ vom Grafen Holmer erst dann zugestanden, als der Vorschlag gemacht war, die erläuternde Note hinzuzufügen, daß „dies Lied Luthers als Denkmal seines hohen Muthes unverändert beibehalten“ sei.

Gleichzeitig mit dem Gesangbuche erschien eine „Anweisung für die sämtlichen Prediger des Herzogthums Oldenburg“ (1791); später folgten eine „Sammlung von Gebeten und Formularen für gottesdienstliche Handlungen“ (1795, 2te Aufl. 1801) und ein „Unterricht in der christlichen Lehre mit Hinweisung auf Luthers kleinen Katechismus“ (1797). Diese Werke, wie das Gesangbuch, verfaßt in dem Geiste der damals herrschenden Aufklärung, sind heute fast vergessen, haben aber auf die religiöse Erziehung ihrer Zeit und der nächsten Generationen keinen geringen Einfluß geübt.

Als Redner soll Großvater in hohem Ansehen gestanden haben. Noch nach vielen Jahren wurde des tiefen Eindrucks gedacht, den das von ihm am ersten Morgen des neuen Jahrhunderts in der St. Lamberti-Kirche gesprochene Gebet auf die Zuhörer gemacht hatte. Von seinen in Oldenburg gehaltenen Predigten liegt nur eine: „Erste Predigt in der erneuerten Lambertus-Kirche in Oldenburg“ (3. Mai 1795) gedruckt vor; daneben besitzen wir noch die „Rede bei der Confirmation der beiden Prinzen von Holstein-Oldenburg“

(des Erbprinzen August und des Prinzen Georg), welche am 8. April 1800 zu vollziehen er die Freude hatte.

Ueber die Kirchenvisitationen, die einen nicht geringen Theil seiner Zeit in Anspruch nahmen, macht er selbst eine Schilderung in einem launigen Schreiben, welches in der Anlage VI mitgetheilt wird und auch in dem Jahrbuch für die Geschichte des Herzogthums Oldenburg Bd. 5 S. 125 abgedruckt ist.

Mit der Thätigkeit auf dem Gebiete der Kirche ging die Sorge für die Schule Hand in Hand. Eifrig widmete er sich der Verbesserung des Volksschulwesens. Zu einem Visitationsbericht bemerkt der Minister in einem Schreiben vom 25. August 1793: „Ew. rc. haben wahrlich Unrecht, die Weitläufigkeit Dero mir zugesandten Visitations-Berichts zu entschuldigen. Er trägt wie alles, was aus Dero Feder kommt, das Gepräge der Gründlichkeit und des erreichten edlen Vorsazes, wirklich gutes zu stiften, und ich würde ihn mit warmer Theilnehmung gelesen haben, wenn auch der Gegenstand selbst weniger Interesse vereinigte. Jetzt ist er schon seit 8 Tagen in den Händen Sr. H. D., die mit der Aufmerksamkeit sehr zufrieden sind, welche Ew. rc. auf alle einzelnen Zweige dieses wichtigen Geschäfts verwendet haben und Ihnen mit der Versicherung der kräftigsten Unterstützung, wo es Noth sein wird, empfehlen, auf diesem Wege zum allgemeinen Besten unermüdet fortzufahren. — Es ist doch auch wahre Aufmunterung, deren Werth ein Herz wie das Ihrige fühlet, jedes Jahr merkliche Fortschritte zu machen! Groß können diese Schritte bei der Mannigfaltigkeit der Hinderungen nicht sein, die wir auch bei uns antreffen, aber ich hoffe, wir legen ein desto dauerhafteres Fundament, und ich hoffe selbst, daß hernach die unter Ew. rc. rühmlicher Beharrlichkeit fortschreitende Verbesserung, wozu ich besonders unser Surrogat eines eigentlichen Schulmeister-

Seminariums zähle, in geometrischer Proportion zunehmen werden.“

Auf Grund eines von ihm im J. 1792 ausgearbeiteten ausführlichen Planes über die Verwendung der Aufkünfte des von dem Herzog gestifteten Landschulfonds erfolgte die Einrichtung eines Schullehrerseminars; er übernahm nicht nur die Leitung der Anstalt, sondern auch selbst einen Theil des Unterrichts. Schon am Schlusse des Jahres 1793 fand der Herzog sich veranlaßt, „dem Generalsuperintendenten Seine gnädigste Zufriedenheit über den bisherigen guten Fortgang dieser Anstalt durch seine dabei aufgewandte rühmliche Beeiferung zu bezeugen.“ Und in den „Beiträgen zur Geschichte des Großhzl. Seminars in Oldenburg von J. Sander“ wird die Darstellung seiner Wirksamkeit mit den Worten geschlossen: „Die Verdienste, welche er sich um die bessere Vorbildung der Lehrer erworben — auch wenn er in dieser Beziehung keine neue Bahnen eröffnet, sondern nur das damals schon vorgezeichnete Geleise verfolgt hat, — leben fort und dürfen am Seminar und in der Schule unseres Landes nicht vergessen werden. Er hat zuerst, gestützt von der menschenfreundlichen Gesinnung seines trefflichen Fürsten, thatkräftig die Hand erhoben, um einem Mangel abzuhelpfen, der wie ein Alp auf das geistige Leben des Volkes drückte.“\*)

Auch das Gymnasium in Oldenburg — damals das einzige im Herzogthum — nahm seine fortwährende Mitwirkung in Anspruch. Der Geschichtschreiber desselben, Dr. K. Meinardus, zählt ihn unter die Männer, „welche für die Geschichte unseres Gymnasiums von grundlegender und maaßgebender Bedeutung gewesen sind“, und läßt ihm

\*) Ein für den Unterricht in den Volksschulen etwa 1792 von ihm verfaßtes und gelegentlich erwähntes Neues A=B=C-Buch ist anscheinend ganz verschollen.

die Anerkennung zu Theil werden: „Er hat unserer Schule mit emsiger Treue und herzlicher Hingabe bis zu seinem Tode obgelegen, und was er an Kräften und an Einsicht in die schwierigen und nicht selten verwirrenden Fragen, deren Lösung von ihm vor allen gefordert wurde, aufzubieten hatte, das hat er mit achtungswerthester Selbstlosigkeit in mildem und humanem Sinne zum Dienst der hochwichtigen Sache angewandt.“ — „Eine Anrede zur Einführung des Herrn C. W. Ahlwardt als ersten Professors und Rectors des Oldenburgischen Gymnasiums am 1. December 1797“ liegt gedruckt vor.

Mit den auswärtigen Freunden blieb er auch in Oldenburg in Verbindung. Seine nahen Beziehungen zu Heyne in Göttingen gaben Veranlassung, bei den Verhandlungen über die Besetzung von Stellen am Gymnasium den Rath des befreundeten Gelehrten einzuholen. Der Briefwechsel mit Jerusalem erlosch mit dem fast gleichzeitig mit der Uebersiedelung Großvaters nach Oldenburg erfolgten Tode des würdigen Abtes.

Auch bei den holländischen Bekannten blieb er in gutem Andenken. Mit einem lateinischen Briefe übersandte im Jahre 1793 Jeronimo de Bosch in Leyden ein lateinisches Gedicht und den Plan der von ihm herauszugebenden „Anthologie“ mit der Bitte um Prüfung und unter der Anheimgabe, die Schriften auch anderen Gelehrten vorzulegen, „quorum quidem doctorum virorum sententiam ut avide scire desidero, tamen tuum iudicium quin apud me summam auctoritatem et pondus habiturum sit, nihil est quod dubites. Vale, vir amicissime, saluta uxorem et me ama.“

Von den Persönlichkeiten, mit denen er neu geschäftlich und freundschaftlich in brieflichen Verkehr trat, mögen der Minister Graf Holmer und der nachmalige Minister

von Brandenstein, der damals als Landrath in Delmenhorst lebte, als die Bekannteren genannt werden. Zu literarischen Arbeiten fand er nur selten Muße; abgesehen von einzelnen Beiträgen zum deutschen Museum, zu der Senaer allgemeinen Literaturzeitung, den Göttingischen gelehrten Anzeigen sind von ihm nur erschienen eine Uebersetzung des „Berichts der allgemeinen kirchlichen Versammlung der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Amsterdam über die jetzigen Uneinigkeiten in ihrer Gemeinde“ mit einem Vorbericht und Anmerkungen (1792) und eine Praefatio zu J. G. Greveri commentationum miscellaneorum syntagma (1794). Auch lieferte er zu den Oldenburgischen Blättern vermischten Inhalts einige Beiträge. (Nachricht von der Amsterdamer Gesellschaft zur Rettung der Ertrunkenen [Bd. 4 S. 35]; über die Sterblichkeit der Prediger im hiesigen Herzogthum seit dem Jahre 1740 [Bd. 6 S. 389]).

Gern verkehrte er in freundschaftlichen Zirkeln, beliebt als heiterer und humoristischer Gesellschafter, und besonders lieb waren ihm die Abende, die er im Kreise der literarischen Gesellschaft zubrachte, deren Mitglied er seit 1789 war. Die dieser biographischen Skizze beigefügten Aufsätze sind sämmtlich für die literarische Gesellschaft gearbeitet.\*)

\*) Die literarische Gesellschaft, ein engerer, aus höchstens 12 Mitgliedern bestehender Verein, ist im Jahre 1779 von Gerhard Anton von Halem, dem Geschichtsschreiber, in Verbindung mit dem Dr. med. G. A. Gramberg (Canzleirath) und dem Dr. phil. M. Ch. Kruse (Instructor der Prinzen) gegründet — Halem: Selbstbiographie S. 87. Jansen: Aus vergangenen Tagen S. 66 — und lebt auch jetzt noch fort. In den Jahren, in welchen Großvater ihr angehörte (1789—1801), werden neben den Stiftern als eifrige Mitglieder genannt: C. A. Widersprecher (Canzleirath), J. F. Cordes (Landgerichtsassessor), Dr. Ch. F. Hellwag (Leibmedicus und Hofrath), L. W. Ch. von Halem (Bruder des Stifterns, Secretair), Dr. jur. F. Cordes, J. W. Ch. Erdmann (Cammerassessor), Dr. H. M. Marcard (Leibmedicus), C. L. Wolt-

In Oldenburg wurden ihm mehrere Kinder todt geboren. Am 1. Januar 1791 verlor er die Tochter Jacobine, „deren blühende Gesundheit“, wie er in der Familienbibel bemerkt, „das längste Leben und deren früh sich entwickelnden Talente ihren Eltern die schönsten Hoffnungen versprachen, nach einer kurzen Krankheit.“

In Folge eines Schlagsanfalls verschied er nach einem Krankenlager von wenigen Tagen am 21. December 1801. Sein Tod fand in den weitesten Kreisen die herzlichste Theilnahme. G. A. Halem begleitete die Todesanzeige in den wöchentlichen Anzeigen mit folgenden Worten:

Wer war, der rings, wie Er, zu wirken brannte  
Zum Menschenwohl? — Was er für gut erkannte,  
Das wirkt' er still, und es gedieh die Saat.  
Wie freudig stand er in des Aekers Mittel  
Er lockert' ihn — Es keimte Lehr und Sitte;  
Ihm keimte Dank für stille That.  
Er schied zu früh! Im herrlichsten Beginnen  
Raubt ihn der Tod; und unsre Thränen rinnen. —  
Ein Edler starb! — „Nicht Wissenschaft, nicht Amt  
Erdrückten je der Menschheit zarte Blume,“  
Das sei das Wort, das spät zu seinem Ruhme  
Auf des Geschiednen Urne flammt.

Der ältere Gramberg schrieb:

Der neuen Aera erstgebornes Jahr  
Entsinkt, und raubt auf schwarzen Todesschwingen  
Ihn, der durch Geist und Herz uns, ach! so theuer war!  
Wenn laut die Thräne spricht, versagt der Mund zu singen.—

Der jüngere Gramberg:

Einer unter den Freunden — wo ist er? kehret er nimmer?  
Ach, du warfst ihm, Geschick! letztes der Loose so früh!  
Scheidend gab er der Erde die Hüßl', und die Seele dem Himmel,  
Und sein Genius blieb tröstlich den Freunden zurück.

mann (Privatgelehrter), Dr. F. R. Rickles (Professor am Gymnasium),  
Ch. Burmester (Deichgräfe), G. L. König (Gymnasial-Collaborator),  
A. L. von Berger (Canzleirath), G. A. S. Gramberg (Cammersecré-  
tair), Dr. Ch. L. Kunde (Archivar).

G. L. König gab der allgemeinen Trauer in einem lateinischen Gedichte Ausdruck, und Hollmann (Haupt-Pastor und Consistorialassessor) feierte das Andenken des Entschlafenen am ersten Weihnachtstage und am Grabe (Debr. 28.).

Seine Wittve, eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Frau, der nach manchen schweren Jahren (1802—1817) noch ein glücklicher Lebensabend im Kreise der Ihrigen beschieden war, starb am 9. April 1830, hochgeehrt von Allen, die sie kannten. Von seinen Kindern überlebten ihn seine Tochter Henriette († am 6. September 1860) und seine Söhne Ludwig und Fritz. Ersterer verstarb am 11. März 1817 als Kaufmann in Groningen, letzterer, unser Vater, am 17. April 1855 als Regierungspräsident in Oldenburg.





I.

**Sebastian Edzardi:**

keine Lobrede.

(Vorgelesen am Stiftungstage der literarischen Gesellschaft  
am 15. December 1799.)

iner der streitbarsten Männer in dem ersten Drittheil dieses Jahrhunderts war Sebastian Edzardi, Professor der Logik und Metaphysik am Gymnasium zu Hamburg, geboren daselbst am 1. August 1673. So wenig sein Amt selbst ihm Gelegenheit gab, sich auf den theologischen Kampfplatze zu üben, so war doch seine Seele diesem Geschäfte so ergeben, daß er in seinem ganzen literarischen Leben die Kriege des Herrn mit immer neuem Eifer führte. Den ersten Grund zu diesem polemischen Geiste legte wahrscheinlich schon seine Abkunft und erste Erziehung. Er war nämlich der dritte und jüngste Sohn eines hamburgischen Gelehrten, Esdras Edzardi<sup>1)</sup>, welcher in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis 1708 als Licentiat der Theologie ohne Amt in seiner Vaterstadt lebte und bloß darum jedes ihm in und außerhalb Hamburg angetragene Amt ausschlug, damit

<sup>1)</sup> S. die Bemerkung 1 am Schlusse dieses Aufsazes.